

Gelungenen Inclusion

basiert auf der Entdeckung und Anerkennung der Vielfalt



Kurzfassung:

Der Beitrag befasst sich mit einem Verständnis von Inclusion, das auf der Grundannahme beruht, das gelingende Integration den Blick auf die Potenziale und die Selbstkompetenz des Kindes braucht.

Anhand eines, über die Dauer von 7 Jahren stattgefundenen Praxisprojektes, wird aufgezeigt, welche tiefgreifende, faszinierende und integrierende Bedeutung das Umfeld des Pferdes und die Begegnung mit ihm, in der Entwicklung von Kinder mit unterschiedlichsten körperlichen und geistigen Voraussetzungen haben kann. Dann wenn es gelingt ein Lernfeld zu schaffen, in dem die Fähigkeiten und Träume der Kinder, Ausgangspunkt des Lernprozesses sind und nicht die Beschreibung und Behandlung ihrer Defizite. Die dem Projektansatz zugrundeliegenden Arbeitsweisen sind von einem humanistischen und potenzialorientierten Menschenbild geprägt.

Einstiegsphase:

Im Jahr 2005 nahmen die „Albert Schweizer Schule für geistig behinderte Kinder“ und die ortsansässige Grundschule mit unserem „Verein für heilpädagogisches Reiten e.V.“ Kontakt auf, mit dem Anliegen, ein gemeinsames Kooperationsprojekt für insgesamt 20 Schüler durchzuführen. Es bestand der Wunsch, einen Erlebnisraum zur Verfügung zu haben, der zum Einen die Möglichkeiten von konkreten, praktischen Erfahrungen mit der Natur und mit den Pferden bot und der zum anderen für beide Schülergruppen in gleicher Weise neu und interessant war. Das Ziel: Inclusion entsteht im gemeinsamen Tun. Mit einem großen, naturpädagogisch sehr reizvollen Gelände, einem qualifizierten 5 köpfigen Team an freien Mitarbeitern und 12 individuell unterschiedlichen, im Offenstall lebenden Therapiepferden war die Grundlage für eine beiderseits befruchtende Zusammenarbeit gegeben.

Die erste Phase des gegenseitigen Kennenlernens war geprägt davon, Situationen zu schaffen, in denen sich die Kinder im TUN als Teil der Gemeinschaft erleben konnten. Es galt, eine Idee zu finden, die alle Kinder miteinander verbinden konnte und die zugleich Spielraum für unterschiedliche Formen des sich-einbringen frei ließ. Wir entschieden uns für den Bau und die Gestaltung des gemeinsamen Begegnungsplatzes für unsere zukünftigen, 14-tägig stattfindenden Treffen. Für eine gelingende Integration ist es meiner Erfahrung nach entscheidend, dass die Kinder von Anfang an eigene Ideen dazu einbringen konnten, wie sie ihren Platz gerne gestalten wollen. Es wurde aber auch darauf geachtet dass es ebenso Arbeiten für mutige und aktive Kinder gab, wie auch solche für vorsichtige oder abwartende Kinder. Der Platz beinhaltete eine Feuerstelle, ein Holztipi, einen Auslauf für die Pferde, ein Pikiplatz. Folgende Arbeiten waren die folgenden Wochen zu bewältigen:

- Holz für ein Tipi oder die Feuerstelle sammeln,
- den Zaun für eine Pferdweide bauen,
- Futter für die Pferde sammeln und zubereiten,
- Gras mähen,
- die Pferde zu ihrem Auslauf führen, sie füttern,
- Pferdepflege
- das Tipi mit Blumen und Feder schmücken
- die Feuerstelle ausgraben

Nach einer anfänglichen Phase des Orientierens und Experimentierens, überraschten die Kinder uns, und ganz besonders ihre Lehrer, indem sie zu Aufgaben und Rollenverteilungen griffen, mit denen wir nicht gerechnet hatten. Lydia zum Beispiel, ein zartes achjähriges Mädchen mit Downsyndrom möchte unbedingt lernen die schwere Mähmaschine zu bedienen, mit der frisches Gras für die Pferde geschnitten werden soll. Marcel und David, die in der Schule keine 5 Minuten bei einer Sache bleiben können, helfen ihr mit viel Geduld und Ausdauer dabei, fahren abwechselnd die Schubkarre mit frischem Gras beladen den Berg hinauf zu den Pferden in den Auslauf, bis sie alle drei nach über einer Stunde erschöpft aber überglücklich am Pausenplatz eintreffen. Stefan hingegen, ein kräftiger, aber stiller Junge aus der Grundschule liegt währenddessen nahe dem soeben entstehenden Pferdeauslauf in der Sonne im Gras und schaut den Pferden beim fressen zu. Man könnte zu dem Schluss kommen, er tut ja gar nichts! Später jedoch, in der Auswertungsrunde wird er den anderen Kinder erzählen, was er, während er dort bei den Pferden lag, alles an ihnen beobachtet hat. Seine Klassenkameraden sind beeindruckt, weil sie im Eifer des Arbeitens nichts davon gesehen haben.

So entfaltet sich, obwohl noch nicht einmal ein Kind auf dem Pferd gesessen ist, im Umfeld des Pferdelebens ein Geschehen, in dem jedes Kind aus der Kraft seiner ureigenen, neu gewonnenen Kompetenz schöpfen kann. Embodiment, heilsame, körperlich Neuerfahrungen, durch das einbeziehen aller Sinneskanäle, Affekte, Berührungen und Bewegungen, wie sie das Pferd dem Mensch mit seiner natürlichen Umwelt auf so einzigartige Weise schenkt. Diese sinnlich erfahrenen Fähigkeiten schaffen im Gehirn neue Verknüpfungen und erweitern dadurch das Bewegungs- und Handlungsspektrum des Kindes. Das gilt für Kinder mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen ebenso, wie für ein gesundes Kind.

Dazu möchte ich noch einen Gedanken von G. Hüther anfügen:

„Wenn das ICH die Verbindung mit seinem Körper wieder zurückgewinnt, spürt der betreffende Mensch, nicht nur im übertragenen Sinne, sondern auf reale, verkörperte Weise, dass er Rückrat hat, dass er sich aufrichten und sich aufrecht im Leben bewegen kann. Der Körper ist der Ausgangspunkt und das Empfangsorgan für solche elementaren Erfahrungen. Wenn er wieder als zuhause erlebbar wird, kann ein Mensch sich auf den Weg machen, um nun vielleicht sogar das zu entdecken, was Milton Erickson so wunderbar auf den Punkt gebracht hat: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben.“

Diese Erfahrungsqualität schenkt das Pferd durch sein naturnahes und körperorientiertes Leben in besonderer Weise. Es hilft dem Kind im JETZT zu sein, dort wo die Kraft zur Lösung liegt.

Wenn wir das Pferd in seinem Wesen, in seinem Freiheits-, Bewegungs-, und Gemeinschaftstreben ernst nehmen, dann legt es genau diese oben genannten Erfahrungen nahe: Im freien Kontakt fordert es das Kind heraus, präsent zu sein, zu handeln, (anstatt sich be-handeln zu lassen) und mit allen Sinnen in die Wahrnehmung und in den Kontakt zu gehen. Folgende methodischen Elemente konnten in unserem Projekt diesen Grundgedanken unterstützen (siehe dreams of horses, schörle 2009)

- das Reiten im Traumkarussell: das Kind kann auf dem Pferd Verbindung zu seinen tiefsten inneren Bildern und Wünschen aufnehmen.

- Die freie Begegnung mit dem Pferd: Form der Kontaktaufnahme die die individuelle Handlungskompetenz und Persönlichkeit stärkt.

- Symbolisches Rollenspiel mit dem Pferd: dem „stummen Teil der Seele“ (Moreno) wird spielerisch zum Ausdruck verholfen, was Schritt für Schritt in die Gemeinschaft führt.

Abschluss: das integrative Zirkusprojekt: dreams of horses. (siehe videodokument.)

Integration, die aufgrund der erlebten, eigenen Kompetenz und aufgrund des Gefühls etwas für die Gemeinschaft beitragen zu können, entsteht, hat eine große Tragfähigkeit, aber sie erfordert auch viel Geduld.

Zu Beginn des Projektes hatten die Lehrer den Wunsch, dass die Kleingruppen „gerecht“ mit behinderten und nichtbehinderten Kindern besetzt werden. Aber Gemeinschaftsgefühl lässt sich nicht verordnen. Wie unter gesunden Kinder auch, gibt es hier Sympathien und Antipathien die es zu respektieren gilt. Wenn dann die Begegnung freiwillig aufgrund eines gemeinsamen Interesses entsteht, ist das für alle Beteiligten ein bewegender Augenblick:

Alexandra hat einen wunderschönen großen Ast für das Tipi gefunden, den sie nicht alleine zum Platz tragen kann, sie ruft Robert (ein kräftiger, aber stiller Junge aus der Schule für geistig behinderte Kinder), mit der Bitte ihr zu helfen. Auf dem Weg vom Wald bis zum Feuerplatz können wir zusehen, wie Robert von Schritt zu Schritt über sich hinauswächst, und strahlend, voller Stolz bei uns ankommt. Es steht ihm ins Gesicht geschrieben wie er sich fühlt: Ich bin stark! Ich habe große Kräfte! Ich kann helfen!

Von uns Therapeuten und Lehrern verlangt das, den integrativen Prozessen die Zeit zu geben, die sie brauchen. Das heißt, abwarten zu können, bis Begegnung aus echtem gegenseitigen Interesse heraus entsteht. Diesen Spielraum zu gewähren, heißt aber auch, auszuhalten, dass die Kinder möglicherweise andere Schwerpunkte finden, als die, die wir gesetzt haben. So möchte Hanna bei der Zirkusaufführung unbedingt zwei anderen Mädchen zusammen, die freie Arbeit mit dem Pferd vorstellen, anstatt die geplante Nummer. Es ist ihr wichtiger, die Magie, die sie in der freien Begegnung mit dem Pferd erlebt hat zu zeigen, als eine erfolgreiche Dressurnummer vorzuführen. Das erfordert von denjenigen die begleiten, flexibel und kreativ auf Impulse zu reagieren die im Fahrwasser des gemeinsamen Handelns entstehen, um dann ein Feld für stärkende Erlebnisse zu schaffen zu können.

Sich am Potenzial des einzelnen Kindes zu orientieren heißt aber auch, die eigene Wahrnehmungsfähigkeit als Therapeut und Pädagoge neu auszurichten.

Wir selbst entscheiden, durch den Blick mit dem wir auf das Kind schauen, wohin der Focus der Wahrnehmung geht. Sehen wir zuerst das, was dem Kind aufgrund einer Beeinträchtigung vielleicht nicht möglich ist? Oder erkennen wir, was das Kind lernen möchte und welche offenen Türen es uns zeigt? Mit welchen Worten beschreiben wir ein Kind? Mit denen des Mangels oder denen der Fähigkeit?

Laura sitzt, wenn sie nicht reitet im Rollstuhl. Bei einer Aufführung möchte sie die tanzende Fortuna sein. Sagen wir ihr, mit Blick auf den Rollstuhl: das kannst du nicht? Oder können wir unseren Blick auf ihren Traum richten und auf ihr Herz, das hinter diesem Traum schlägt: das Herz einer Tänzerin?

Ein Ansatz der uns als Pädagogen in hohem Maße fordert aber auch beschenken kann, dann wenn es gelingt mit dem Blick eines „Schatzsuchers“ auf die Kinder und Pferde zu schauen, egal mit welchen Voraussetzungen sie zu uns kommen.

Integration beginnt in unseren eigenen Köpfen.

Armgard Schörle

Athen 2012

Website Book:

pferdetraeume.org

schoerle.de/Shop/

Inclusion – The discovery and acknowledgement of variety

Summary:

The article focuses on the understanding of inclusion, which is based on the basic principle that, to achieve integration, we need to direct our attention towards the child's potential and personal competence.

By means of a project, which took place over seven years, I will demonstrate the profound, fascinating and integral significance that being around horses, and interacting with them, can have on the development of children with wide-ranging physical and mental conditions, for when we manage to create a learning environment in which the child's dreams and capabilities, instead of the description and treatment of its disabilities, are the origins of the learning process. The working methods that form the core of the project's approach are influenced by an image of people that is humanistic and potential-oriented.

Introductory Phase:

In 2005, the School for Mentally Challenged Children and the local elementary school contacted the Association for Remedial Pedagogy. The intention was to initiate a joint project for a total of 20 students. The two schools wanted access to an 'experiential space' that, on the one hand, provided the opportunity for concrete, practical experiences in a natural environment with horses and, on the other hand, would be similarly new and interesting for both groups of students.

The goal: inclusion develops from shared activity. A large open space that was highly appealing for natural pedagogy, a qualified 5-person team composed of freelancers and 12 different therapeutic horses living in an open stable provided the basis for a collaboration that was equally fruitful for all parties.

The initial phase of the process of getting acquainted was concerned with creating situations in which the children could experience themselves as part of the community through their ACTIONS.

We were looking for an idea that could connect all the children while at the same time allowing them space for different initiatives to involve themselves. We decided that the solution was to build and decorate the shared meeting space for our upcoming, 14-day meeting. In my experience, it is decisive for successful integration that the children are able to contribute their own ideas from the beginning about how they would like to set up their space. However, we took care to ensure that there were tasks both for the courageous and active children as well as for those children who were more cautious and reserved. The tasks comprised: to build a fire pit, a wooden teepee, a run-out for the horses and a picnic spot, to collect and prepare food for the horses, lead the horses to the run-out, feed them and take care of them.

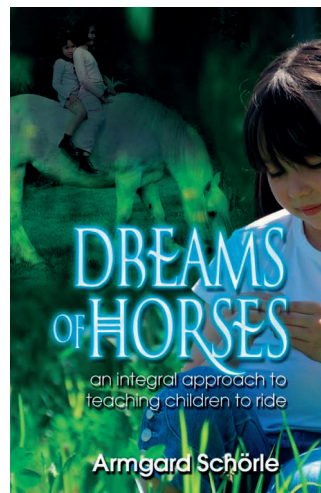
After an initial phase of orientation and experimentation, the children surprised us, and especially their teachers, by resorting to tasks and a distribution of roles that we had not expected. For example, Lydia, a delicate eight year-old girl with Down Syndrome, was determined to learn how to operate the heavy lawnmower that would cut fresh grass for the horses. Marcel and David, who at school were unable to concentrate on anything for even five minutes, demonstrated a lot of patience and perseverance helping her. They took turns pushing the wheelbarrow full of freshly cut grass up the hill to the horses in the run-out, until after more than an hour all three showed up at the rest area, exhausted but exhilarated.

Stefan, on the other hand, a strong but quiet boy from the elementary school, spent the same time lying in the sunshine near the just-created horse run-out and watching the horses eating. You might have reached the conclusion that he wasn't doing anything at all. Yet later, in the evaluation round, he would explain to the other children everything that he had observed about the horses while he was lying there. His classmates were impressed since, in their zeal for work, they had not noticed any of this.

Thus, even though none of the children had yet sat on a horse, there developed in this horse-related environment a series of events in which each child was able to create something out of the power of his very own, newly achieved competence. This was the embodiment of new, healing, physical experiences resulting from the incorporation of all sensory channels, emotions, contacts and movements that the horse, in its natural environment, gives to the human being in such an extraordinary way. These capabilities, experienced in a sensual way, create new connections in the brain and thus extend the child's spectrum of movement and action. And this applies equally to children with physical or mental disabilities as to children without disabilities.

At this point I would like to include a quote from G. Hüther:

„When the EGO regains its connection with its body, the person in question feels, not in a metaphorical sense but in a real, embodied way, that he has a backbone, that he can stand up and move through life in an upright manner. The body is the point of origin and the receptive organ for elementary experiences such as these. When it is experienced as a 'home' once again, the person can begin moving forwards, now perhaps to discover what Milton Erickson so wonderfully summed up: It is never too late to have a happy childhood.“



The horse contributes this quality of experience in a special way through its manner of living close to nature and in a physically oriented way. It helps the child to be in the NOW, at the place where the power of solution is to be found.

If we take the horse seriously, in its essential nature, in its pursuit of freedom, of movement, of community, then it suggests exactly the experiences mentioned above: in free contact, it challenges the child to be present, to take action, and to initiate contact and to perceive with all his senses. The following methodical elements can support this basic idea in our project ('Dreams of Horses', Schörle, 2009):

- riding in a dream carousel: the child can establish contact with the horse in accordance with its deepest inner images and desires.
- the free encounter with the horse: a form of establishing contact that strengthens the individual capability to take action and the personality.
- symbolic role play with the horse: the „mute part of the soul“ (Moreno) is encouraged to come into playful expression, which leads step by step into the community.
- integrative circus project: dreams of horses

Inclusion, which arises based on direct experience of one's own capability and the feeling of being able to contribute something to the community, has considerable strength, but also requires a lot of patience.

At the beginning of the project, the teachers wanted to compose the small groups 'fairly' with children with and without disabilities. But a feeling for community is not something that can be prescribed. For just as with 'healthy' children, there are likes and dislikes that have to be respected. When interaction takes place voluntarily, based on shared interests, then this is a touching moment for all concerned.

Alexandra found a wonderful big branch for the teepee but she couldn't carry it to the required place herself, so she called Robert (a strong but reserved boy from the school for disabled children) and asked him to help her. Along the way from the wood to the fire pit, we watched as Robert gradually surpassed his own expectations and eventually arrived at our group, radiant and full of pride. How he felt was written all over his face: I am strong! I have great power! I can help!

As therapists and teachers, we need to give the integrative processes the time that they require. That means being able to wait until interaction takes place from genuine mutual interest. Giving this process space also means that the children sometimes discover other focal points than the ones we have established. For example, Hanna's experience with the circus performance. She was determined to bring two other girls together to introduce the free work with the horse, instead of the planned number. It was more important to her to show the magic that she had experienced in her free encounter with the horse than to execute a successful dressage routine.

This requires that those supporting the process develop the ability to react flexibly and creatively to the impulses that arise in the course of joint activity, so as to create the space for more intensive experiences.

Orienting yourself around the potential of the individual child also means, as therapist or teacher, redirecting your own perceptive ability.

We ourselves decide, through the way in which we view the child, where the focus of our perception lies. Do we first acknowledge what the child is not able to do due to its level of disability? Or do we recognize what the child wants to learn and the open doors that it is showing to us? What words do we use to describe the child? Words of deficiency or words of capability?

When she is not riding, Laura sits in a wheelchair. At one performance, she wanted to be the dancing Dame Fortune. Do we say to her, with one eye on her wheelchair, 'You can't do that.' Or do we direct our gaze towards the dream that she wants to experience and to the heart that beats behind this dream: the heart of a dancer?

It's an approach that seriously challenges us as teachers, but also holds out wonderful gifts for us. For then we can manage to look at the children and the horses with the eye of a treasure hunter, regardless of the conditions that they may come to us with.

Integration begins inside our own minds.

Author: Armgard Schörle, Riding therapist and author of: DREAMS OF HORSES, integral approach to teaching children to ride.

www.armgardschoerle.com

Website Book:

pferdetraeume.org

schoerle.de/Shop/